

# Der Erlenzeisig

■ Urs Heinz Aerni, Journalist und Ornithologe



Der Erlenzeisig kann bei entsprechendem Futterangebot das ganze Jahr über in unserer Region bleiben.

Bild Michael Gerber, Birds-Online.ch

Eine gute Nachricht: Dieser gelbgrüne, zierliche Finkenvogel ist nicht bedroht. Die Rede ist vom Erlenzeisig. Sein Gesang hat trotzdem etwas Wehmütiges, und er ist fast immer in kleinen Trupps unterwegs, gerne in unseren Bergwäldern aus Fichten, Erlen, Weiden und Birken. Wenn das Nahrungsangebot stimmt, so bleibt der Erlenzeisig das ganze Jahr über hier. Wenn nicht, dann kann er bis zu 4000 Kilometer unter seine Flügelchen nehmen. Im Winter besucht er auch das Futterhäuschen – aber nur, wenn es an Sämereien von Nadel- und Laubbäumen nicht fehlt. Die Vögel sind gesellig unterwegs, manchmal zusammen mit Distelfinken und Alpenbirkenzeisigen. Die Partnersuche funktioniert sogar im Schwarm mit Gruppengesang. Vielleicht stärkt der Chor das Selbstbewusstsein? Mit Moos richten sie sich hoch oben in den Bäumen mit kompakten Nestern ein. Der Hauptfeind des Erlenzeisigs heisst Eichhörnchen, das nicht nur herzig aus der Hand frisst, sondern räuberisch in den Wipfeln unterwegs ist. Achten Sie beim Wandern oder Jäten im Garten auf ein wehmütiges Singen, vielleicht sind sie ganz in der Nähe, unsere Erlenzeisige.

## GESCHICHTEN MEINER KINDHEIT

# Vor bald 70 Jahren kam die Schneiderin noch auf die Stör

■ Lili Schwarz

Die Schneiderin kam ins Haus! Das war für uns Kinder ein ganz besonderes Erlebnis. Zweimal im Jahr kam das Fräulein und änderte die Kleidchen vom grösseren auf das nächst jüngere Geschwisterchen ab. Sie nähte auch neue Sachen!

Freiwillig räumten wir unsere Spielsachen vom Fensterplatz weg, wo Mamas von Fuss bewegte, tretbare Nähmaschine bereit stand. Das Fräulein kam und trank, nach einer freundlichen Begrüssung von Mama, ein Tässchen Kaffee und schickte sich an, ihren Arbeitsplatz einzurichten. Ungeduldig warteten wir Mädchen, bis ihre Utensilien zum Vorschein kamen und dann geordnet auf dem vorderen Teil des Stubentisches standen. Da gab es geheimnisvolle Schächtelchen mit verschiedenen bunten Fäden, Fadenschlag, ein Zentimetermass, blaue und rosa Stoffkreiden und Schrägbänder. Da erschien auch die grosse Schneiderschere und ein langer Massstab auf dem Tisch. Die Schneiderin hatte

auch einen lustigen Gummiball mit Röhrchen und buntem Staub als Inhalt, der auf Druck vor sich «hinstaubte» – der aber nicht zum Spielen, und nur für die Säume an den Röcken nützlich war. Später stellte sich dann ein Mädchen mit dem beinah fertigen Jupe auf einen Stuhl. Es hatte sich langsam und stetig um die eigene Achse zu drehen, währenddessen das Fräulein fleissig auf den Gummiball drückte und so den äusseren Rand des Saumes mit diesem bunten Staub als Linie markierte ...

Der Höhepunkt aber war immer der blau eingefasste Nähstein, den die Schneiderin näher zu sich rückte. Dieser gepolsterte Stein mit den vielen bunten Stecknadelglasknöpfchen glänzte dann in der Sonne und in meiner Fantasie.

Später, bei der Anprobe unserer geänderten Sachen, hatte das Fräulein die Stecknadeln, mit der Spitze nach innen, plötzlich zwischen die Lippen geklemmt. Nun glänzten die bun-

ten Köpflin da. Auf jeden Fall sprach die Schneiderin dabei nichts und sie hielt die Lippen straff in die Breite gezogen. So hielten wir bei der Anprobe brav still, aus einer Mischung von Angst und Scheu, das Fräulein könnte die Stecknadeln gar verschlucken.

Als grössere Kinder hätten wir schon gerne Konfektionskleider getragen, die eben in Mode kamen. Dieser Luxus war sehr lange den Städtern vorbehalten. Die schönen Kleider waren meist bunter und wir hätten diese sofort tragen können! Doch das Althergebrachte, bäurische hielt sich noch lange. Die Stoffe wurden vom Fachmann zu Hause als Muster vorgelegt. Es wurde beraten und sorgfältig von den Eltern ausgewählt. Die wichtigsten Merkmale waren dabei die Qualität und dezente Farben. Nur die Haarmaschen an unseren Zöpfen durften so richtig bunt sein. (Aber dafür gibt es eine neue Geschichte.) «Kleider von der Stange» hielt man damals für Fähnchen, die schlecht genäht wären und nicht «bodenständig» genug aussähen!